



PLANET FORSCHUNG  
SILJA HÄUSERMANN

---

Silja Häusermann ist Professorin für Politikwissenschaft an der Universität Zürich. Sie hat an den Universitäten Genf, Lausanne, Zürich und Harvard studiert. Nach der Promotion war sie Max Weber Postdoctoral Fellow am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz sowie Juniorprofessorin für Politikwissenschaft an der Universität Konstanz, bevor sie 2012 die Professur an der Universität Zürich antrat. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der Vergleichenden Politischen Ökonomie, der Sozialstaats-, Arbeitsmarkt- und Ungleichheitsforschung sowie der Parteienforschung. Sie ist die Autorin von *The Politics of Welfare State Reform in Continental Europe: Modernization in Hard Times* (Cambridge University Press, 2010) sowie Mitautorin von *The Age of Dualization. The Changing Face of Inequality in Deindustrializing: Societies* (Oxford University Press, 2012) und *The Politics of Advanced Capitalism* (Cambridge University Press, 2015). Ihre Forschung wurde u. a. publiziert in *Comparative Political Studies*, *British Journal of Political Science*, *European Journal of Political Research*, *Journal of Politics* und *Socio-Economic Review*. – Adresse: Institut für Politikwissenschaft, Universität Zürich, Affolternstrasse 56, 8050 Zürich. E-Mail: silja.haeusermann@ipz.uzh.ch.

Eines meiner Vorhaben für das Jahr am Wissenschaftskolleg war es, zumindest ab und zu Journal zu schreiben, um, wenn schon nicht entspannt, dann doch reflektiert (tätig) zu sein. Beim Wiederlesen dieser Journaleinträge bin ich über die Notizen zu einem Gespräch mit meiner achtjährigen Tochter gestolpert, in dem sie mir sagte, ich würde nun mal auf zwei Planeten leben, dem Planeten Erde und dem Planeten Forschung. Und während ich mir der Ambivalenz dieser Worte aus dem Mund meiner Tochter durchaus

bewusst bin, muss ich doch zugeben, dass ich mit einer tiefen Sehnsucht nach dem Planeten Forschung nach Berlin gekommen war. Ich hatte es seit Jahren nicht mehr geschafft, diesen Planeten am Stück für mehr als einige Stunden oder wenige zusammenhängende Tage zu besuchen.

Letztlich bin ich dort glücklich angekommen. In den letzten fünf Monaten meines Aufenthaltes am Wissenschaftskolleg fühlte ich mich wie eine Doktorandin: neugierig, kreativ, relativ frei von Verantwortung, produktiv und in einem guten Sinn allein. Aber ich brauchte die vollen zehn Monate, denn der Wechsel vom akademischen Hamsterrad in die lustvolle Kreativität ist nicht einfach. Die Journaleinträge erlauben es mir, die Zeit am Wiko in grob drei Phasen zu teilen: im ersten Monat war ich vom abfallenden Druck überfordert und etwas gelähmt, und wurde von einer leichten Panik erfasst angesichts der fehlenden Struktur und Kontrolle eines eng getakteten Alltags. Ich tat das vielleicht Falsche aber Naheliegende – flüchtete mich in das Vertraute, indem ich laufende, hängige, aufgestaute Publikationsprojekte abzuarbeiten begann. Diese zweite Phase war hoch produktiv, wenn auch wenig kreativ. Nach intensiven Revisionen konnte die Publikation verschiedener Projekte in trockene Tücher gebracht werden: ein Symposium zu Arbeitsmarktunsicherheit in *Political Science Research and Methods*, ein Artikel zu Zielkonflikten in Sozialstaatsreformen in *Comparative Political Studies*, ein projektbasiertes Buch zu Protestmobilisierung in Europa im Kontext der Eurokrise bei Cambridge University Press sowie, als Ko-Herausgeberin, ein zweibändiges Buchprojekt zur Politik sozialer Investitionen in verschiedenen Weltregionen, für welches nun eine Woche vor Abreise aus Berlin die ersehnte positive Antwort von Oxford University Press eintraf. Keines dieser Projekte beinhaltete eigentlich neue Ideen, aber keines davon hätte ich so zügig vom Schreibtisch geschafft zu Hause. Auch ein Rückschlag war dabei: Mit großem Enthusiasmus entwickelte ich im Herbst mit Kollegen und Kolleginnen der Universität Zürich einen Forschungsantrag zur Rolle sozialer Identitäten im Wahlverhalten, für dessen Finanzierung wir im März leider abschlägigen Bescheid erhalten haben und daher einen Plan B zur Durchführung einer vor allem finanziell verschlankten Version entwerfen mussten.

Noch nicht output-orientiert war in dieser Zeit hingegen das Projekt, mit welchem ich eigentlich ans Wissenschaftskolleg gekommen war. Im Rahmen eines fünfjährigen ERC-Grants der Europäischen Kommission untersuche ich mit meinem Team, welche relative Wichtigkeit Wähler und Wählerinnen und Parteien verschiedenen Feldern der Sozialpolitik (Altersrenten, Arbeitslosigkeit, Vereinbarkeit, Bildung, Integration) beimessen und

inwiefern diese Priorisierung parteipolitische Konfliktstrukturen in Westeuropa verändert und prägt. Im November konnte ich einen Workshop zur Rolle der Sozialdemokratie am Wiko veranstalten, der dem Projekt wichtige theoretische Impulse gab. Darüber hinaus jedoch stand das Projekt – dessen zweites Projektjahr ich am Wiko verbrachte – im Herbst 2018 ganz im Zeichen von Messung und Datenerhebung. Im Team zwischen Zürich und Berlin entwickelten wir verschiedene experimentelle und beobachtungs-basierte Messinstrumente für Prioritäten und konnten schließlich mittels einer Bevölkerungsbefragung Daten zu den (sozial-)politischen Einstellungen von über 12.000 Personen aus acht europäischen Ländern erheben.

Ende Januar trafen die bereinigten Daten der Bevölkerungsbefragung ein, es lichtete sich der Dschungel auf meinem Schreibtisch und in meinem Kopf, und die dritte und beste Phase der Schaffenszeit in Berlin begann. Dabei waren zwei Aspekte so produktiv wie ungewöhnlich für mich: Einerseits konnte ich dank der geschenkten Forschungszeit die empirischen Analysen nicht nur leiten, sondern gänzlich selber durchführen, von der Recodierung der Variablen über die Analysen zur Interpretation – ein Prozess, der mich wirklich glücklich machte. Andererseits entwickelte ich die zentralen Befunde dieser Analysen, für mich ungewohnt, im Gleichschritt mit einer Reihe von Vorträgen. An der UdK Berlin sprach ich zu einem breiteren Publikum als üblich über die demokratischen Herausforderungen, die mit der sich wandelnden Parteienlandschaft einhergehen, am Wissenschaftszentrum Berlin zu den spezifischen Herausforderungen in der Sozialpolitik, in meinem Dienstagskolloquium zu den parteipolitischen Konfliktstrukturen und an der Universität Wien stärker zu methodischen Aspekten. Die Abfolge dieser Vorträge erlaubte es, zentrale Aussagen und Befunde kontinuierlich herauszuarbeiten und zu schärfen. Bis Juni entstanden so in diesem Projekt eine ganze Reihe von Arbeitspapieren zur Bedeutung von sozialstaatlichen Prioritäten für Klassenkonflikte, parteipolitischen Wettbewerb, Wohlfahrtschauvinismus, sowie für Messinstrumente in der Umfrageforschung. Die Projektseite [www.welfarepriorities.eu](http://www.welfarepriorities.eu) informiert fortlaufend über Befunde und Stand des Projektes.

Die intensive Beschäftigung mit Prioritäten hinterließ weit über das Projekt hinaus ihre Spuren. Entgegen meinem Vorhaben schrieb ich nicht zwei Drittel eines Buchmanuskriptes zur Sozialdemokratie – und das nicht nur aus fehlender Kapazität, sondern vor allem auch deshalb, weil meine empirischen Analysen, neue Forschungsergebnisse zum Thema sowie die eigentlichen politischen Entwicklungen (im Kontext der Europawahl 2019 lösten die Grünen die Sozialdemokraten in Deutschland als stärkste Kraft im

linken Lager ab) neue Impulse lieferten, welche mich Input vor Output priorisieren ließen. Und während ich zur Sozialdemokratie weniger produzierte als geplant, setzte ich auf der anderen Seite neue Prioritäten: Trotz der abgelehnten Finanzierung des Projektes zu sozialen Identitäten und Wahlverhalten fühlte ich mich immer stärker überzeugt von der Wichtigkeit und Notwendigkeit dieses Forschungsvorhabens und entwickelte mit meinen Mitstreitenden ein Arbeitspapier und ein alternatives empirisches Design dafür.

Vor allem aber brachte das Jahr am Wissenschaftskolleg die Einsicht, wie wichtig es für eine erfüllte und erfüllende akademische Tätigkeit ist, nicht direkt zielführende Aktivitäten zu priorisieren. Die Dienstagskolloquien haben dazu beigetragen. Einige davon – etwa zu Theorieentwicklung oder Methodenkomplementarität – waren direkt relevant für die Reflexion meines Feldes. Andere eröffneten mir neues Wissen und neue Welten und schafften damit eine gesunde Distanz zum eigenen Forschungsgebiet. Wieder andere erlaubten es, akademische Praktiken und Rituale zu reflektieren, sowohl funktionale wie dysfunktionale. Alle haben dazu beigetragen, bewusstere Entscheidungen zu ermöglichen, wie ich meine Arbeit in den kommenden Jahren tun will.

Ebenfalls nicht direkt akademisch zielführend war es, dass ich in diesem Jahr am Wissenschaftskolleg sehr viel stärker im Alltag meiner Kinder präsent sein konnte. Das war wohl mit das größte Geschenk dieses Jahres und trägt selbstredend zur besseren Priorisierung meiner Zeit – auch über dieses Jahr hinaus – bei. Ich las auch wieder viel mehr ... Zeitungen über den Politikteil hinaus, Aufsätze, Literatur. Insbesondere entdeckte ich meine Liebe zu den Texten von Anna Seghers neu, deren Forderung nach Entschiedenheit und Haltung. Und nicht zu vergessen der wundervoll bereichernde Austausch mit den Fellows, sei es in Diskussionen im Zeitungsraum oder im Restaurant, an den unvergesslichen Donnerstagsessen, während derer die Kinder liebevoll betreut in der Weißen Villa spielten, oder auch in den fröhlichen Tanz- und Karaokeparties ...

Erst im Laufe meines Fellowjahres habe ich wirklich begriffen, welches unbezahlbare und mehrdimensionale Geschenk ein Fellowship am Wiko ist. Dafür bin ich der um- und weitsichtigen Leitung des Wiko sowie allen herzlichen, effizienten und stets zuvorkommenden Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Wiko zutiefst dankbar.